



Rückblick und Ausblick.

Endlich sind wir in der Lage, wieder einmal einen Kulturpionier als Gruß an alle unsere Kameraden und Freunde hinausgehen zu lassen. Mehr als je gilt heutzutage unserem Volke die Mahnung: „Schicket Euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit!“ Ja, wir müssen täglich von neuem lernen, uns in der jetzigen Wirrnis zurecht zu finden und auf festem Wege zu bleiben, — aber beugen wollen wir uns nicht und werden wir uns nicht; lieber soll uns dann das alte Wort treffen: „Impavidum ferient ruinae!“ — Auch immer neu gehäufte Trümmer sollen uns furchtlos und treu, aufrecht und mit Herz und Auge aufwärts gerichtet finden.

Und das zum Zeichen, daß wir noch da sind und bleiben wollen, was wir sind, wagen wir es in dieser kümmerlichen, arm-seligen, armen Zeit, diese Blätter zu drucken und auszusenden.

Ein inhaltreiches Jahr geht zu Ende. Das Sommerhalbjahr stand von Woche zu Woche im steigenden Maß unter der Herrschaft der Nullen in unserm lieben deutschen Vaterlande. Was das gerade für unser nationales Unternehmen sowohl wirtschaftlich wie geistig und seelisch bedeutete, können sich unsere Freunde gewißlich denken. Daß und wie wir durchgehalten haben, — freilich oft unter schier erdrückender Nervenanspannung der Verwaltung und des Finanzministers, — das ist uns noch hinterher ein rätselvolles Wunder. Und als wir dann zum Sommer gerade voll Stolz glaubten, aufatmen zu können, — weil wir's „wieder einmal geschafft hatten“, — da kam eine Flut von Sozialisierungssteuern, die unsere Gemeinnützigkeit und damit unsere Existenzberechtigung, ja unsere Existenz in Frage zu stellen sich besleißigte. Gleichzeitig spitzte sich der geheime Widerstreit des Reichsbundes akademisch gebildeter Landwirte gegen den unbequemen Wettbewerb unserer vielseitig geschulten und darum in vielen Sätteln sich leicht zurechtfindenden Kulturpioniere, die wir neuerdings lieber Kolonialwirte nennen, immer mehr zu, so daß leider auch gewissen Behörden gegenüber wir um unsere Eigenart und Sonderart, um unsere Existenzberechtigung als Kolonialschule kämpfen mußten und müssen, mit der bestmöglichen Aussicht, uns aus Preußen zurückzuziehen, zumal, da auch Witzzenhausen in 25 jähriger Erneuerung uns immer wieder mit allerlei Unfreundlichkeiten zu begegnen beliebte.

Von diesem dunkeln Hintergrunde des kalte- und regenreichen Sommers 1923, eines Sommer, der kein Obst und nach einem Witzzenhäuser Wahlspruch: „Blumen bruchen me nit“ auch wenig Blumen und Frohsinn brachte — der Sport freilich blühte erfreulich, — hob sich um so leuchtender ab die Tagung des Alt-Herren-

Verbandes mit der Weihe der schlichten Gedenktafeln unserer gefallenen, unvergeßlichen Kameraden. Der Stimmung, die uns in den Tagen und Stunden beseelte, gaben wir Ausdruck in der Urkunde, die wir in dem Grundstein vermauerten. Ihr Wortlaut heißt :

Bei der Grundsteinlegung dieser Gedächtniskapelle für unsere Gefallenen von Wilhelmshof am heutigen 1. Juli 1923, — dem Tage, da vor 25 Jahren die Deutsche Kolonialschule sich hier auf dem Gebiete des alten Klosters St. Wilhelmi niederließ, — wurden die beifolgenden Schriftstücke und Kennzeichen der deutschen Gegenwart zur Verwahrung auf hoffentlich recht späte Zeiten in den Bau eingeschlossen

- 1) Der Deutsche Kulturpionier: Jahrgang 1914 Nr. 1/2; 1., 2. und 3. Kriegsnummer; Gedächtnisnummer 1919; Jahrgang 1921 Nr. 1; Jahrgang 1922 Nr. 3; Jahrgang 1923 Jubiläumsnummer.
- 2) Lehr- und Anstaltspläne von 1913, 1919 und 1922.
- 3) Die Deutsche Kolonialschule und ihre Aufgabe.
- 4) Verschiedene neuzeitliche Geldscheine (516 M.) in Papier.

Diese Gedenkstücke sollen Kunde geben von glänzenden vergangenen Tagen deutschen Strebens und Aufstieges unter dem Schirm des neuen Kaiserreiches und des Zeitalters Bismarcks, bis zum Anbruch des Weltkrieges im August 1914, — jenen unvergeßlichen Tagen mit ihrer größten Volks-, ja Massenbewegung des gesamtdeutschen Wesens, die je in der Geschichte bisher erlebt worden, die je die Herzen Alldeutschlands dahlein und überm Meer bewegte. Zum ersten Male wurde damals alles Deutsche in der Welt Ein Sinn, Ein Gedanke, Ein Wille, Ein Dienst der Treue bis zum Tode.

Aber dieser Grundstein gibt auch Kunde von der bitteren, schweren Not dieser nachfolgenden „Kaiserlosen schrecklichen Zeit“, die des Volkes Irrwahn, Verblendung und Schwachheit ebenso sehr wie Haß, Arglist und Gewalt des tückischen Feindbundes über unser geliebtes Deutsches Vaterland und Volkstum gebracht hat, nachdem zuvor in heldenmütigem Ringen unter den schwersten Opfern an Gut und Blut das Deutsche Reich sich siegreich — in Siegen ohne Gleichen, — und standhaft der furchtbaren Uebermacht erwehrt, nachdem zu Lande, zu Wasser und in der Luft allenthalben auf dem weiten Erdenrund, vornehmlich aber in Frankreich, Rußland und den Kolonien sich deutsche Kraft und Tüchtigkeit bewährt hatte. Noch ist der Krieg nicht zu Ende. Unter der Maske des Friedens und unter dem waffenlosen Zwange eines Schmachvertrages hält der Feind in Ost und Nord und Süd und West, ja über dem Meer deutschen Boden unter seiner Gewaltherrschaft, die Lande um Rhein und Ruhr aber gar, diese recht deutschen Lande, von denen auch vor

25 Jahren Sinn, Wille und Kraft zur Gründung dieser deutschen Pflanz- und Bildungsstätte, der Deutschen Kolonialschule, ausgegangen ist, die stehen jetzt unter einem, selbst in der Jahrhunderte alten Geschichte von Raubgier und blutiger Niedertracht unseres eroberungslüchtigen französischen Nachbarn und Erbfeindes beispielloser Tyrannei.

Jedoch wir wollen, wir dürfen uns nicht beugen lassen! Jener furor Teutonicus, der einen Bismarck bekennen ließ: „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt“ wird von neuem aufflammen und an Stelle der Hödurbblindheit und Segeßtes=Untreue die alten Ahnentugenden wie die Mannhaftigkeit unserer Kriegshelden wieder aufleuchten lassen in unserem Volke; denn was diese auf ihrem Kriegsschild geschrieben hatten: „Gott mit uns“, das ist unsere Zuversicht: „Wenn die Not am größten, ist Gott am nächsten,“ so wir nur selbst uns wieder bestimmen lernen auf seine Mahnung: „Wachet, steht fest im Glauben, seid männlich und seid stark!“ Von solchem Sinn und Willen, im Geiste unserer teuren Gefallenen, soll diese Gedenkstätte zeugen; aera perennius, dauernder denn Erz, hat sie das Andenken zu künden von dem Todesopfer unserer Heldenöhne, die nicht vergeblich gestorben sein sollen; wie einst das Blut der Märtyrer die Kirche baute, so wird aus der Blut- und Tränensaat des Krieges ein neues Deutschland erwachsen. Wie sie sich einsetzten unter der Losung: „Mit Gott für Kaiser und Reich, für Volk und Vaterland“, so soll dieser Bau werden eine Stätte treuer Mahnung und heiliger Sammlung, da die edelsten, tiefsten und frömmsten Kräfte unseres Geschlechtes und aller nachkommenden erbaut und begeistert werden für die größten und heiligsten Aufgaben unseres deutschen Volkes. Wenn wir dann hier an und mit dieser Stätte das Andenken unserer unvergeßlichen Söhne und Brüder in Ehren halten, so werden wir zugleich mit ihnen Zeugnis ablegen von der heiligen Wahrheit: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Brüder“. Wie über ihren Namen die Verheißung geschrieben steht: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben,“ so wird uns gleich ihnen im Leben und im Tode, hier oder fern der Heimat, der Heerruf des größten Helden, des Herzogs aller edelen Kämpfer, gelten: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Diese drei heiligen Worte gelten gestern und heute und in Ewigkeit.

Wenn je in den kommenden Tagen ein stilles oder sehnedes, ein trostiges oder verzagtes Menschenherz hier sucht ein stilles Kämmerlein, um entrückt vom Geräusch und Getriebe der Welt still mit seinem Gott zu sprechen, zu beten, — dann sollen ihm, will's Gott, von diesen Mauern diese drei Gottesworte entgegenleuchten, sollen ihm zum Brunnquell deutschen Glaubens,

deutscher Kraft werden, daraus ihm entspringt das Wasser des Lebens, — der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft. —

Das walte Gott — durch unsern Herrn und Heiland!

E. A. Fabarius.

Die Ueberschrift der beiden Tafeln, denen wir zunächst im Kreuzgang vor dem Hörsaal ihren Ehrenplatz gegeben haben, bis sie in dem geplanten Kreuzgang vor der Kapelle Aufstellung finden können, lautet:

Mit Gott für Kaiser und Reich, für Volk und Vaterland
starben den Heldentod im Weltkrieg

und dann folgen die mehr als 100 Namen derer, die einst zu uns gehörten und hier ein- und ausgingen.

Das erhebende Bewußtsein, daß die D. K. S., daß Wilhelmshof auch heute noch und heute erst recht eine große nationale Mission zu erfüllen hat, daß sie für das Deutschland im Auslande einen wichtigen Brennpunkt darstellt, das war der Niederschlag der Eindrücke von jener schönen Feier und Tagung. Wenn einst vor 125 Jahren Gneisenau an seine Frau schrieb: „Präge unseren Kindern ja recht tief ein, welche Schicksale ihnen bevorstehen können, damit sie sich daran gewöhnen, dem Unglück ins Auge zu sehen, ihre Wünsche mehr auf innere Kultur als äußeren Wohlstand zu richten — letzterer ist so vergänglich, und nur die innere Kultur begleitet durch das Leben,“ — so liegt in dieser Lebensweisheit der Schlüssel für die Aufgaben unserer Zeit. Eben auf die Erkenntnis ist unsere Arbeit hier eingestellt. — Die Jugend unseres Volkes muß lernen, zumal sie als Vertreter unseres Volkes sich hineinstellen will in den Kampf für deutsche Geltung, Achtung und Leistung unter allen Völkern, draußen in der Welt, dann muß sie lernen, die inneren Werte den vergänglichen äußeren Vorzügen voran- und heranzubilden; dann darf sie nicht im Rennen, Wetten und Wagen, das Glück zu erjagen, ihren Lebenszweck suchen. Selbsteucht zu üben in hartem, schwerem Dienst am Volk und Vaterland, die Aufgabe ist die einzig wahre: Immer strebe zum Ganzen und kannst du selber ein Ganzes nicht werden, schließe als dienendes Glied an ein Ganzes dich an! Das ist der Sinn jener Gneisenauschen Kultur und ebenso unserer Arbeit. Ein neuer Heerführer schrieb mir einmal nach dem Kriege: Wir sollten nicht so sehr nach Kultur, vielmehr nach Macht streben; denn über unserer Kultursimpelei sei unser Volk vertrottelt und schließlich machtlos, allerwärts verachtet zusammengebrochen. — Das ist aber ein Streit um Worte, denn die wahre Kultur ist Macht, und echte, zumal deutsch geborene Macht ist Kultur, innere Kultur im Sinne Gneisenaus, — nicht zu verwechseln mit französischer „Civilisation“. Darum halten wir es auch für eine Tugend, des Schweißes der Edelsten wert, was kürzlich nationalgeföhrte Männer im Preußischen Staatsrat zum Ausdruck brachten: „Unser Volk muß wieder die Auffassung

gewinnen, daß Armut keine Schande, auch keine Ehre ist, Untätigkeit aber für den Arbeitsfähigen unter allen Umständen eine Schande bedeutet.“ Das ist dieselbe alte Weisheit, die im großen Saal unseres lieben Wilhelmshofs das Uhren-Bildwerk des pflügenden Bauern seit nunmehr zwei Jahrzehnten predigt: „Otiosis locus hic non est.“ — „Für Müßiggänger ist hier kein Platz!“ Hier nicht, weil draußen nicht, weil im deutschen Land, im deutschen Berufe, — weil hier auf der Erden und dem weiten Erdenrund nicht, — wenigstens und zumal nicht für Deutsche. Das überlassen wir den anderen Nationen, die uns gerade darum fürchten, verletzern, aber doch im stillen achten. Einer der kurze Gastrollen hier gebenden Griechen sagte dies in die Worte: „Griecher Amüstermensch, Deutscher Arbeitsmensch.“ Nur ein Deutscher konnte es zugleich in tiefster Erfassung der höchsten Lebensweisheit sagen: Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein. Dies in die Tat umzusetzen, das ist die Beweisung der deutschen Aufgabe in der Welt, und darum der Deutschen Kolonialschule, einer Schule, einer Hochschule für das Deutschtum im Ausland.

F a b a r i u s.



Schloß Berlepsch.